

SANKT GEORGS BLATT

31. Jahrgang

August-September 2016

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Heiliges und Großes Konzil	Seite	3
Neuer Generalsuperior	Seite	6
Vinzentinische Spiritualität	Seite	8
St. Georgs-Kolleg	Seite	10
Salesianer in Istanbul	Seite	12
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen (Mt 25,43)

Ausstellungseröffnung in St. Antuan (Beyoğlu/Istanbul) mit prominenten religiösen und politischen Vertretern

Foto: © Nathalie Ritzmann

In Frieden leben ...

Es war ein nicht alltägliches Bild (s. Titelseite), das sich am 13. Juli in der St. Antuan Kirche bot: höchste kirchliche Würdenträger (der griechisch-orthodoxe Patriarch Bartholomaios I., der Obermufti Prof. Dr. Rahmi Yaran von Istanbul, der Großrabbiner der Türkei, Ishak Haleva, der armenisch-apostolische Patriarchalvikar Aram Ateşyan, der lateinisch-katholische Bischof Ruben Tierrablanca, der syrisch-katholische Patriarchalvikar Yusuf Sağ) und Vertreter aus der Politik (der Bürgermeister des Bezirks Beyoğlu Ahmet Misbah Demircan sowie verschiedene Vertreter von Konsulaten) sind in einer Feier vereint mit Vertretern des Sufi-Ordens, katholischen Ordensgemeinschaften und dem Chor der christlichen Flüchtlinge aus dem Irak.

Der Grund dafür war die Eröffnung einer von der syrisch-katholischen Kirche organisierte Fotoausstellung über die *Jahrhunderttragödie* der Flüchtlinge. Neben einigen Bildern vom Besuch des Patriarchen in einem Flüchtlingslager in der Nähe von Yalova, sowie auf der griechischen Insel Lesbos (gemeinsam mit dem Papst), waren es Aufnahmen aus dem nicht einfachen Leben dieser Flüchtlinge hier in der Türkei, auf das die Ausstellung in der Istiklal Caddesi, einer der Haupteinkaufsstraßen im wirtschaftlichen Zentrum von Istanbul hinweisen möchte. Dass die franziskanischen Konventualen ihre für das türkische Umfeld größte und bedeutendste römisch-katholische Kirche Istanbuls und deren großen einladenden Vorhof für dieses Thema verwenden, ist nicht neu. Einiges Aufsehen – auch in den Medien – hatte bereits an Weihnachten die Krippe mit lebensgroßen Figuren gemacht, bei der bewusst Gegenstände und Kleidungsstücke ertrunkener Flüchtlinge verwendet wurden.

Einig in den Reden waren sich alle, dass es wichtig sei, alle nur möglichen Maßnahmen zu ergreifen, damit diese von ihrer Heimat und Kultur entwurzelten Menschen wieder in das Land ihrer Verfahren zurück gehen können. Der Apell ging dabei an alle Verantwortlichen im In- und Ausland.

In der Zwischenzeit benötigt man aber für die Flüchtlinge vor Ort die konkrete Hilfe von allen,

damit diese Menschen inmitten ihres Leides überhaupt eine Zukunft haben können. Der Veranstalter wies dabei auch auf das spezielle Problem der christlichen Flüchtlingen hin, wenn diese – wie alle anderen – über das Land aufgeteilt werden und in Gebieten leben, wo weit und breit keine Christen sind. Das sei eine große Herausforderung für alle Beteiligten und beeinträchtige die seelischen Bedürfnisse dieser Menschen.



Verwiesen wurde auch immer wieder auf die gemeinsame Verantwortung aller, sei es aus dem Glauben der drei abrahamitischen Religionen oder aus dem menschlichen Gewissen heraus. Flüchtlinge seien nicht bloß Zahlen und Statistiken, sondern konkrete Menschen, wie *Du und Ich*.

In diesem Zusammenhang bedankten sich die einzelnen Redner, dabei auch ein konkret Betroffener bei den hilfeleistenden Organisationen (staatliche und NGOs) und den Kirchen. Letzterer schloss seine Ansprache mit den Worten: *Wir wollen uns nur irgendwo niederlassen und in Frieden leben*.

Der Wunsch *in Frieden zu leben*, den diese entwurzelten Menschen besonders spüren, ist in diesen Tagen von vielen Menschen in vielen Ländern zu hören. Ein Wunsch, der gleichzeitig ein Auftrag an uns alle ist, denn – wie es in manchen Wortmeldungen hieß – reden allein ist zu wenig. Als an den Einen Gott Glaubende sind wir eingeladen und aufgefordert, Gastfreundschaft zu leben, Brücken zu bauen und aufeinander zuzugehen, auch und gerade inmitten einer von Angst und Unsicherheit geprägten Welt. Ich wünsche uns allen den Mut und die Kraft, dass uns dies in noch so kleinen Schritten immer wieder im Alltag mit Gottes Kraft gelingen möge.

Gerda Willam, Foto: © Nathalie Ritzmann

Das Heilige und Große Konzil der Orthodoxen Kirche

In der Schlussbotschaft dieses vom 19. bis 26. Juni auf Kreta stattgefundenen historischen Ereignisses heißt es: *Das wichtigste Anliegen des Konzils war es, die Einheit der orthodoxen Kirche zu verkünden. ... Die orthodoxe Kirche drückt ihre Einheit und Katholizität „im Konzil“ aus. Konziliarität zieht sich durch ihre gesamte Organisation, durch die Art und Weise, wie Entscheidungen getroffen werden, und bestimmt ihren Weg.*



Ob die Einheit der orthodoxen Kirche durch dieses Konzil gestärkt wurde, darüber sind sich die Kirchen selber uneins. Denn überschattet wurde das Konzil durch die **kurzfristige Absage von vier Kirchen**, so kamen von den vierzehn unabhängigen (autokephalen) orthodoxen Kirchen weltweit nur zehn. Damit waren über 2/3 aller orthodoxen autokephalen Kirchen da, aber diese vertraten nur etwa 20 % der 250 bis 300 Millionen orthodoxen Christen weltweit. Denn die russische Kirche mit über 50 % der Gläubigen fehlte, ebenso waren die Patriarchate von Antiochien, Georgien und Bulgarien abwesend. Andere Kirchen, wie die *Orthodox Church of America* (OCA) waren gar nicht eingeladen, da sie nicht von allen vierzehn anerkannt sind.

166 Bischöfe haben über die sechs vorbereiteten Dokumente beraten und diese mit einigen Änderungen im Konsens verabschiedet. Als Vertreter aus Österreich war der Wiener serbisch-orthodoxe Bischof Andrej Cilerdzic dabei.

Organisation und Inhalt

Die einzelnen Kirchen waren durch Delegationen von maximal 24 Bischöfen sowie ihrem Vorsteher vertreten. Nicht jede der orthodoxen Kirchen hat

allerdings so viele Bischöfe – in Tschechien und der Slowakei waren es nur drei, in Polen vier. Deshalb kamen bei den zehn Delegationen keine 250 Mitglieder zusammen. Abgestimmt wurde nicht nach dem Mehrheitsprinzip; jede Kirche hatte nur eine Stimme. Für Entscheidungen war Einstimmigkeit vorgeschrieben.

Bei den beschlossenen Dokumenten ging es zum einen um innerorthodoxe Fragen wie die Ordnung der weltweiten orthodoxen Diaspora und die Regelung der Erklärung des Autonomiestatus einer Landeskirche; festgeschrieben wurden auch die Fastenregeln und Bestimmungen zum Sakrament der Ehe und seiner Hindernisse. Zum anderen ging es um die Weltverantwortung der orthodoxen Kirche in der Gegenwart und um das Ökumene-Papier. Ebenso wurden eine *Botschaft*, die das Anliegen des Konzils zusammenfasst, und eine umfangreichere *Enzyklika* verabschiedet.

Gründe für das Fernbleiben

Die **vier kleineren Kirchen**, die kurzfristig eine Verschiebung des Konzils gefordert hatten, darunter auch Serbien, das dann doch kam, begründeten dies mit **Kritik an der Verfahrensordnung** (z. B. dass keine neuen Texte während des Konzils eingebracht werden konnten) und mit **inhaltlichen Einwänden** gegen die zur Beratung stehenden Vorlagen. Das Patriarchat von Antiochia verwies außerdem auf seinen **Konflikt** mit dem Patriarchat von Jerusalem über die Zuständigkeit für die orthodoxen Christen im Golfemirat Katar.

Diese **Absagen** waren dann für das oberste Leitungsgremium des **Moskauer Patriarchats**, dem Heiligen Synod, der Grund für sein eigenes Fernbleiben. Es ging bei seiner Entscheidung, nach eigenen Angaben nur um Schadensbegrenzung und eine Abwägung, ob die Absage des Konzils auf Kreta oder seine Durchführung – trotz ungelöster Streitfragen und der Weigerung der Kirchen von Bulgarien, Georgien und Antiochien daran teilzunehmen – schlimmer sei. Für Moskau schien dann die Verschiebung auf unbestimmte Zeit doch das Bessere, denn *ein Konzil kann nicht panorthodox sein, wenn eine Landeskirche nicht teilnimmt, und*

erst recht, wenn es gleich drei sind, so der Außenamtschef der russisch-orthodoxen Kirche, Metropolitan Hilarion. Russlands Kirchengipfel sah sich dabei keineswegs als Verhinderer des Konzils, sondern als kluger Moderator, der die Orthodoxie einen wollte. Man hätte sogar mit dem Wunsch einer Sondersitzung zur Klärung der Unstimmigkeiten im Vorfeld konstruktiv versucht, das Konzil zu retten, argumentieren sie.

Hinzu kommt, dass in Russland anders als in Konstantinopel dem geplanten historischen Konzil niemand entgegen fieberte. Im Gegenteil: Es gab viele Vorbehalte gegen das *proamerikanische* ökumenische Patriarchat in Konstantinopel und man hatte die Befürchtung einer Verwässerung der Tradition. Deshalb konnte das Moskauer Patriarchat problemlos den eigenen Gläubigen und Priestern die Absage erklären.



Konstantinopel hingegen verwies darauf, dass gerade Moskau auf die sehr enge Auslegung der Konsensregel bestanden habe, die für alle konziliaren Entscheidungen gelten solle. Diese weiche von der Tradition ebenso ab, wie die Annahme, dass ein Konzil ungültig sei, wenn nicht alle daran teilnehmen würden. Die Kirchengeschichte ergebe vielmehr einen anderen Befund. Die Entscheidungen in den Konzilen und Synoden seien *aufgrund von Mehrheitsbeschlüssen oder per acclamationem getroffen* worden. Auch habe etwa das Ökumenische Konzil im Jahr 431 in Ephesos, das später als 3. Ökumenisches Konzil anerkannt wurde, ohne Anwesenheit der Kirche von Antiochien stattgefunden.

Lokale Kirchen, die nicht zum Konzil kämen, könnten nicht das Ergebnis diktieren, das wäre gegen alles, wofür die orthodoxen Kirchen im Hinblick

auf das Prinzip der Konziliarität und der Einheit stehen würde, v. a. dann wenn im Vorfeld schriftliche Zustimmungen zum Konzil erfolgten. (vgl. Pressesprecher Chryssvavis auf dem Ökumene-Portal *firstthings.com* bzw. Erzbischof Job in einem Pressebriefing auf Kreta). Nun habe die russisch-orthodoxe Kirche die anderen Kirchen ermuntert, das Konzil zu boykottieren. Und jetzt begründe Moskau die Absage seiner Konzil-Teilnahme mit dem Fernbleiben der kleineren orthodoxen Kirchen.

Konzil oder nur „Versammlung“?

Verständlicherweise wird das unterschiedlich gesehen von den Kirchen, die daran teilnahmen und jenen die ferngeblieben sind.

Patriarch Bartholomaios betonte, dass es ein *Großes und Heiliges Konzil* sei, kam aber den Kritikern in zweifacher Weise entgegen.

Einerseits ordnete er das Konzil in eine Reihe von allorthodoxen Synoden ein, beginnend im 14. Jhdt. und dann in den Jahren 1638, 1672, 1691 ...und sah es damit nicht als direkte Fortsetzung der sieben ökumenischen Konzilien der Alten Kirche. Andererseits soll das Konzil als feste Institution fortgesetzt werden, vielleicht in einem Rhythmus von etwa sieben bis zehn Jahren. Damit würde das Konzil als höchste beschlussfassende Instanz der Orthodoxie zur Normalität werden, was zugleich die Aufregtheiten, die diesmal den jahrzehntelangen Vorbereitungsprozess erschwerten, verringern dürfte. Zusätzlich böte es den jetzt Ferngebliebenen die Möglichkeit, sich ohne Gesichtsverlust an künftigen Sessionen zu beteiligen.

Außerdem soll die *Synaxis* (Versammlung) der Kirchenoberhäupter, die sich in den vergangenen Jahren ad hoc zu einer Art Präsidium entwickelt hat, zu einer festen Institution erhoben werden.

Wieweit die russische Kirche, die das Konzil, wie auch andere ferngebliebenen Kirchen nur als Versammlung sieht, zu den inhaltlichen Beschlüssen steht, das möchte sie im Juli noch klären.

Erfolg oder Misserfolg?

Diese Frage kann nicht eindeutig beantwortet werden, es kommt auf die Perspektive an. Ein Panorthodoxes Konzil nach über 1000 Jahren, wie ursprünglich angekündigt, wurde es nicht.

Ein Erfolg wäre sicherlich, wenn nun regelmäßige Treffen stattfinden würden. Nicht zu unterschätzen ist auch die einfache Tatsache, dass bei den Vorbereitungstreffen alle vierzehn Kirchen miteinander gesprochen haben und beim Konzil immerhin noch zehn. So betonte Papst Franziskus, dass allein die Tatsache, dass sich die Vertreter der eigenständigen orthodoxen Kirchen versammelt hätten, um sich von *Angesicht zu Angesicht zu sehen, zusammen zu beten und zu reden und vielleicht manche witzige Bemerkung zu machen*, schon sehr positiv sei. Der *Schritt nach vorne* sei zwar *nicht hundertprozentig gelungen*, aber es sei ein Schritt nach vorne.

Er ist damit ganz in einer Linie mit dem Pressesprecher Erzdiakon John Chryssavgis des Ökumenischen Patriarchats, der gegen Ende des Konzils sagte: *Die Kirchen, die sich hier um Einheit bemühen, unterscheiden sich in vielen Punkten voneinander. Es handelt sich um eine Gruppe von erfahrenen, weisen, verantwortungsbewussten Kirchenoberhäuptern, die lernen miteinander zu reden. Das haben sie nämlich mehr als 1000 Jahre nicht gemacht, nicht miteinander. Jede Kirche hat sich in ihrem eigenen Tempo entwickelt. Die Kirche von Konstantinopel z. B. ist gewachsen in ihren Beziehungen zur Römisch Katholischen Kirche, zu den Protestantischen Kirchen, zum Weltkirchenrat. Andere Kirchen stehen, was diesen Punkt betrifft, nicht auf dieser Stufe. Und das gilt auch für viele andere Themen. Jede von ihnen lebt irgendwie isoliert, im eigenen verschanzt, und das über Jahrhunderte. Zum Ersten Mal lernen sie miteinander zu reden. Aber zu einem wirklichen Dialog gehöre nicht nur das Sprechen, sondern auch das Zuhören, das sei ebenfalls geübt worden und dass sei nicht leicht. Für einen Schwarzgekleideten ist es sehr schwer zuzuhören, wir sind gewohnt zu sprechen, zu predigen. Zuhören ist schwer. Man muss zuerst einmal den Mund halten und dann braucht es auch ein wenig Demut um wirklich zu verstehen, worum es geht. Ja, sie hören einander zu.* (vgl. Erzdiakon Chryssavgis in der ORF-Sendung Orientierung am 10. Juli 2016)

Juni / Juli 2016 (KAP) und Eigenmaterial

Nächstes Heft: Die auf dem Konzil behandelten Themen und verabschiedeten Dokumente

Der lange und mühsame Weg zum Konzil

Mit dem Niedergang des Osmanischen Reiches und dem Entstehen neuer Nationalstaaten auf dem Balkan erkannten führende Vertreter der Orthodoxie die Gefahr eines zunehmenden Nationalismus. Die starken nationalen Rivalitäten untereinander wurden bereits bei einer Synode des Ökumenischen Patriarchats 1872 scharf verurteilt. 30 Jahre später wurde geplant, einen panorthodoxen Theologenkongress einzurichten, der alle drei Jahre über wichtige aktuelle Fragen tagen soll. Die Gründung fand jedoch aufgrund der Balkankriege, des Ersten Weltkrieg, der russischen Oktoberrevolution und des Griechisch-Türkischen Krieges nie statt. Entweder standen die Heimatländer der einzelnen Kirchen gegeneinander im Krieg oder die Kirchen waren aufgrund innerer politischer Prozesse (wie Russland) handlungsunfähig.

1923 wurde dann bei einem panorthodoxen Kongress die Notwendigkeit eines echten Panorthodoxen Konzils, das verbindliche Entscheidungen für die gesamte Orthodoxie treffen konnte, deutlich. 1925 berief es der Ökumenische Patriarch Gregorius II. ein, aber aufgrund von Spannungen zwischen einzelnen Kirchen wurde es zuerst verschoben, dann abgesagt. Ein Theologenkongress folgte in den 30er Jahren, bevor der zweite Weltkrieg, der darauf folgende Kalte Krieg und die Spaltung Europas alle weiteren Pläne für ein Konzil obsolet machten.

Neue Bewegung kam in den 60er Jahren als auf Rhodos und in Chambesy (bei Genf) panorthodoxe Konferenzen stattfanden. Dort wurden verschiedene kirchliche und ethische Fragen besprochen und u. a. auch die Teilnahme der Orthodoxie an verschiedenen ökumenischen Foren wie dem Weltkirchenrat fixiert. Ab 1971 fanden schließlich eine Reihe interorthodoxer Tagungen statt, die ein Konzil vorbereiten sollten. Dabei kristallisierten sich schon jene Themen heraus, die schließlich auch 2016 Gegenstand des Konzils wurden.

Mit dem Ende der Sowjetunion, der Entstehung neuer Staaten in Osteuropa und darausfolgenden Spannungen schien ein Konzil wieder in weite Ferne gerückt zu sein. Umso überraschender war dann die Nachricht, dass sich die Oberhäupter der orth. Kirchen bei einer Zusammenkunft (Synaxis) im März 2014 in Chambesy auf die Abhaltung eines Konzils 2016 in Istanbul geeinigt hatten.

Eine Vorbereitungskommission, die sich traf, erstellte den Themenkatalog. Zehn Konzilsvorlagen (Schemata) – im Wesentlichen basierend auf Vorlagen aus den 1970er-Jahren – wurden vorbereitet, wobei schließlich sechs für die Behandlung auf dem Konzil übrig blieben. Diese wurden von den Kirchenoberhäuptern auf der Synaxis Ende Jänner 2016 in Chambesy abgesegnet. Statt Istanbul einigte man sich auf Kreta als Austragungsort des Konzils.

Wien, 3.6.2016 (KAP)

Neue Generalleitung der Lazaristen

Vom 27. Juni bis zum 15. Juli fand in Chicago zum 42. Mal seit der Gründung durch den hl. Vinzenz im 17. Jahrhundert eine Generalversammlung der Lazaristen statt. In diesem alle sechs Jahre stattfindenden obersten Gremium der weltweiten Gemeinschaft wird auch der Generalsuperior mit seinem Rat für eine jeweils sechsjährige Amtszeit von den Vertretern der weltweiten Gemeinschaft gewählt.

113 Delegierte, darunter Visitator Franz Kangler und Superior Hannes Radina für die Provinz Österreich-Deutschland, trafen sich zum ersten Mal zu einer solchen Versammlung in einem Land außerhalb Europas.

Die Kongregation in Zahlen

Die Kongregation der Mission zählt zur Zeit 46 Provinzen (7 in Afrika, 14 in Lateinamerika, 3 in den USA, 7 in Asien, 14 in Europa und 1 in Ozeanien) sowie 10 direkt dem Generalat unterstellte internationale Missionen. Zu ihren Mitgliedern, die in weltweit 508 Hausgemeinschaften leben, zählen 2 Kardinäle, 32 Bischöfe, 2.919 Priester, 50 Diakone, 141 Brüder und 43 Studenten mit ewigen Gelübden. 167 Theologiestudenten, 225 Novizen und 474 Aspiranten bereiten sich auf eine zukünftige Bindung vor. Der Sitz der Generalleitung ist Rom, die Provinz Österreich-Deutschland hat ihr Provinzialat seit 2015 in Wien.

Als Ort dieser 42. Generalversammlung war die von den Lazaristen geleitete DePaul Universität in Chicago gewählt worden, die größte katholische Universität der Vereinigten Staaten. Der Rektor, Fr. Dennis Holtschneider, ist einer der hier tätigen 33 Lazaristen oder Vinzentiner, die im Lehrkörper und in der Verwaltung, im pastoralen Bereich oder im Dienst der Studierenden wirken. Acht Mitbrüder kommen aus verschiedenen Ländern der Welt und führen hier weiterführende Studien durch. DePaul wurde 1898 gegründet und hat heute 24.000 Studenten und fast 2.500 Mitarbeiter.

400 Jahre Charisma

Das Motto der Generalversammlung lautete: „Lassen wir uns durch die missionarische Lebenskraft unserer vinzentinischen Berufung erneuern“ und

stand unter folgendem Thema: „Die Kongregation der Mission: 400 Jahre der Treue zu ihrem Charisma und der Neuverkündigung der Frohbotschaft.“



Die Grundsatzansprache des nach 12 Jahren ausscheidenden Generalsuperiors Gregory Gay wies auf die neuen Herausforderungen einer internationalen Gemeinschaft hin, die sich nicht in Provinzialismus flüchten dürfe. Ein zentraler Satz war dem päpstlichen Rundschreiben *Evangelii Gaudium* entnommen und lautete: „Wir müssen heraus aus unseren Komfortbereichen, aufbrechen und dorthin gehen, wo die Kirche unsere Antwort braucht.“

Der neue Generalsuperior

Am 5. Juli wurde der Provinzobere der Provinz Cyrill und Methodius mit Sitz in Kiew, **Tomaz Mavrič**, mit Zweidrittelmehrheit in einer sehr mitbrüderlichen Atmosphäre im dritten Wahlgang gewählt. Der neue Generalsuperior wurde am 9. Mai 1959 in Buenos Aires in Argentinien geboren, lernte dort die Lazaristen kennen und trat 1976 in Slowenien in die Kongregation ein. 1983 wurde er in der Provinz Slowenien zum Priester geweiht und war dann 10 Jahre in Toronto, Kanada, als Kaplan tätig.

Von 1994 bis 1997 arbeitete er wieder in Slowenien auf dem Gebiet von Missionen, Exerzitien und in der Berufsförderung. 1997 folgte er einem Aufruf der Gemeinschaft und meldete sich für die Arbeit bei den Armen in Russland. Er sollte dann weiter für Berufungen tätig sein und wurde deshalb 2001 zu einer Schulung nach Irland gesandt. Dem folgte eine Tätigkeit im Seminar der Lazaristen in der Slowakei und 2004 eine ähnliche Aufgabe im Seminar in Kiew sowie die Tätigkeit des Provinzökonomens in der jungen, seit dem Jahr 2000 sich neu formenden Provinz.



Seit 2009 war er nun der zweite Provinzial in der Verantwortung dieser Provinz mit Werken in der Ukraine, Weißrussland und Russland. Durch unseren Mitbruder Robert Puzia haben wir ja dorthin viele Kontakte. Fr. Tomaz spricht Russisch, Spanisch, Englisch und Slowenisch.

Die fünf Generalassistenten

Bei der Wahl der fünf Generalassistenten wurde **Francisco Javier Álvarez**, ehemaliger Generaldirektor der Barmherzigen Schwestern, erneut zum Generalvikar und damit zum Vertreter des Generalsuperiors in dessen Abwesenheit gewählt. Fr. Javier wurde 1954 in Burgos, Spanien, geboren und war als Spiritual und Professor der Theologie, aber auch als Volksmissionar und Exerzitienmeister tätig.

Ein weiterer Generalassistent kommt aus Lateinamerika, der bisherige Visitator von Mexiko. **Aaron Gutierrez** ist 65 Jahre alt, studierte Anfang der 80er Jahre in Rom Missiologie, war dann Missionar in Bolivien und Direktor der Barmherzigen Schwestern von Mexiko.

Dann wurde an Afrika und Asien gedacht. Die größte Stimmenzahl aller Assistenten erhielt der in den vergangenen sechs Jahren auch für Österreich zuständige **Yosief Zeracristos**. Fr. Zera wurde 1961 in Eritrea geboren und nach seinem Studium in Italien 1991 zum Priester geweiht. Für Asien wurde **Mathew Kallammakal** wieder gewählt. Mathew wurde 1959 in Indien geboren und 1988 zum Priester geweiht. Der ehemalige Visitator von Nordindien war vor seiner Leitungsaufgabe Pfarrer und Seminarverantwortlicher in Nordindien.

Als letzter Generalassistent wurde schließlich **Miles Heinen**, Jahrgang 1950, aus Dallas, Texas,

gewählt. Er war zunächst drei Jahre in der Seelsorge in Texas tätig und wirkte sieben Jahre in der Mission in Panama. Dem folgte in den USA eine Tätigkeit für Migranten, bevor er 2005 für die Ausbildung junger Mitbrüder in Kalifornien zuständig wurde. Gleichzeitig war er als Provinzökonom tätig und wurde aus dieser Erfahrung heraus von Generalsuperior Gay mit dem Aufbau des weltweiten Solidaritätsfonds beauftragt. Nun wird er – wie Fr. Aaron aus Mexiko – neu nach Rom ziehen.



*Der neue Generalsuperior mit seinen Assistenten:
Aaron Gutierrez, Zeracristos Yosef, Miles Heinen,
Generalsuperior Tomaž Mavrič, Generalvikar Javier
Álvarez, Matthew Kallammakal (v. li. n. re.)*

Erarbeitung eines Grunddokuments

Im Anschluss an die Wahlen begann die manchmal recht mühsame Erarbeitung eines Grunddokumentes zu Richtlinien für unser Handeln in den kommenden sechs Jahren. Ausgehend vom 400jährigen Bestehen der Kongregation seit der ersten Missionspredigt des hl. Vinzenz im kleinen französischen Bauerndorf Folleville am 25. Jänner 1617 (gilt als Gründungsdatum der Lazaristengemeinschaft) wollte man stark auch ein Zeichen setzen, dass wir nicht nur eine Konföderation relativ unabhängiger Provinzen sind, sondern in internationaler Zusammenarbeit unser vinzentinisches Erbe neu in die Kirche einbringen wollen.

Darüber soll in der folgenden Ausgabe berichtet werden.

Franz Kangler CM

Atheismus

Gaudium und Spes (19) weist darauf hin, dass mit dem Begriff Atheismus *sehr verschiedene Phänomene bezeichnet* werden. Im Kern handelt es sich bei allen Formen von Religions- und Gottlosigkeit um eine theoretische oder praktische Leugnung eines Höchsten Wesens, um ein Dasein ohne Glauben an eine Gottheit.

Nach Cicero war *Diagoras* von Melos (5. Jh. v. Chr.) der erste Atheist. Die Erfahrung, dass die Ungerechtigkeit Triumpfe feiert, bringt ihn dazu das Wirken von Göttern und schließlich ihre Existenz zu leugnen. *Demokrit* wird wenige Jahre später eine **wissenschaftliche Grundlage** des Atheismus schaffen, indem er die Ewigkeit der Materie, der Atome postuliert. Der universelle Glaube an eine Gottheit entstammt nach ihm der Furcht, die bestimmte Naturphänomene hervorrufen.

Epikur, die *Kyniker* und andere philosophische Schulen leugneten nicht die Existenz von Gottheiten, aber sie **ignorierten** sie. Diese atheistischen Strömungen haben nur kleine Teile der damaligen Gesellschaft erfasst. Die Philosophie dahinter war mehr gegen eine mangelhafte Vorstellung der Götter der Volksreligion gerichtet als gegen die Existenz eines transzendenten Gottes. So kommt es, dass die jungen Christen, wegen ihrer Ablehnung der „Götter“ bisweilen auch als Atheisten bezeichnet wurden. In den ersten 15 Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung finden wir dann aber keine systematische, organisierte Leugnung Gottes.

Die *Renaissance* mit ihrer **Neubesinnung auf die Antike** brachte nicht nur wunderbare Ausdrucksweisen des Glaubens in großartigen Kunstwerken hervor, sondern führte auch über eine intensivere Beschäftigung mit der Natur und gleichzeitiger „Verehrung“ der heidnischen Antike zu „skandalösen“ neuen Ansichten. *Pietro Pomponazzi* (1462-1525), Professor für Naturphilosophie in Padua verwarf den Glauben an Wunder und die Unsterblichkeit der Seele. Für ihn gilt als oberstes Prinzip die Vernunft. Schließlich verteidigte er seine von der kirchlichen Lehre abweichenden Erkenntnisse mit der Lehre von der doppelten, einer wissenschaftlichen und einer glaubensgemäßen Wahrheit. Die Werke Pomponazzis, die zwischendurch auf dem Scheiterhaufen landeten, übten in ganz Euro-

pa einen großen Einfluss aus. Zu seinen Schülern zählen die **Freidenker** (*Libertins*) des 17. Jh., die den christlichen Glauben theoretisch oder praktisch ablehnten. *Pierre Gassendi*, ein Zeitgenosse des hl. Vinzenz, ist Priester, Philosoph und Naturwissenschaftler. In seinem vielseitigen Werk versucht er Skeptizismus, antiken Atomismus und die mechanistische Physik seiner Zeit mit dem christlichen Glauben zu vereinen. Auch er kommt nur zu einer klaren Trennung und Gegenüberstellung von Vernunft und Glaube. Die Mehrheit der Libertiner schließlich begeistert sich für einen Teil seiner Aussagen und lebt gemäß einer heidnischen Konzeption des Lebens. *Mersenne*, ebenfalls Priester und Gelehrter, der mit Gassendi intensiv korrespondiert, behauptet, dass allein in Paris 50.000 leben. Er nennt sie Atheisten, weil sie die Existenz Gottes leugneten oder ihn zumindest im praktischen Leben ausklammerten. Diese Zahl ist offensichtlich übertrieben, dennoch stellt diese Gruppe eine große Herausforderung für die damalige Gesellschaft dar. Zwischen 1623 und 1625 erscheinen viele Bücher, die die Frömmigkeit lächerlich machen, ihr Heuchelei unterstellen und das Recht auf Lust verteidigen. Diese **Skepsis gegenüber der Religion** wurde nicht nur von philosophischen und wissenschaftlichen Strömungen, sondern sicherlich auch vom „Zustand“ der Kirche, des Klerus und der gespaltenen christlichen Gesellschaft mit ihren „Religionskriegen“, Intrigen und Attentaten genährt. All das hat der hl. Vinzenz oft beklagt und gegen Ende des 30-jährigen Krieges die Befürchtung ausgesprochen, dass das Ende der Kirche in Europa kommen könnte.

Die **armen Landleute**, für die Vinzenz ursprünglich da sein wollte, waren keine theoretischen Atheisten, dennoch kannten sie die grundlegenden christlichen Wahrheiten nicht: *Die armen Leute, die zur Beichte kommen, sind so roh, so unwissend, so stumpfsinnig, um nicht zu sagen, so dumm, dass viele nicht einmal wissen, wie viele Götter es gibt oder wie viele Personen in Gott sind. Lassen Sie sie es 50-mal wiederholen, so finden Sie sie am Ende genauso unwissend wie am Anfang.* (XII, 305)

René Descartes (1596-1650), ein weiterer Zeitgenosse hat mit seinem methodischen Zweifel den

Samen für einen religiöse Wahrheiten ausschließenden Rationalismus gelegt, dem viele seiner Schüler dann anhängen. Er selbst zeigte sich immer tief religiös und Berulle hat seine Lehren Vinzenz sogar empfohlen, sodass dieser keine Gefahr für die Religion in ihnen erkannte.

Obwohl Vinzenz auf Libertiner und Atheisten Bezug nimmt (IV, 207; IX, 507; XII, 92), erkennt er keinen direkten Handlungsbedarf für seine Gemeinschaft. Andere Organisationen befassten sich mit der Verteidigung des Glaubens und der guten Sitten, etwa die Genossenschaft vom Heiligsten Sakrament und der **Gewissensrat der Königin**. Besonders in letzterem war Vinzenz viele Jahre führend tätig. Im Übrigen scheint er sich auch mit Gassendi gut verstanden zu haben, den er einmal wegen einer Sonnenfinsternis aufsucht (I, 180).

Im Jahre 1641 lässt sich Vinzenz von der Herzogin von Aiguillon überreden im Vorstadtviertel Saint-Germain eine Volksmission durchzuführen. Es war das Zentrum der Freidenker und Gottesleugner *nicht nur von Paris, sondern von ganz Frankreich*. Vinzenz seinerseits bittet eindringlich befreundete Priester diese Aufgabe zu übernehmen. Auf ihre besorgte Frage hin, wie sie bei dieser speziellen Zielgruppe vorgehen sollten, meint er: *Gehen Sie einfach vor, wie bei allen anderen Missionen ... mit Demut und Liebe* (Abelly, I, 263). Der Erfolg der Unternehmung gab ihm recht: viele *Menschen ohne Glauben und ohne Gott* bekehrten sich. (ebd. 264)

Was also sind die **Grundsätze der vinzentinischen Glaubensverkündigung**, die auch für Freigeister und Atheisten geeignet sind? Vor allem erinnert der hl. Vinzenz daran, dass jede Bekehrung ein **Werk der Gnade** Gottes ist (VII, 567). Auf geheimnisvolle Weise habe er selbst in seiner großen persönlichen Glaubenskrise, die er als innere Not erlebte, und ähnlich die hl. Louise, die Wirkung dieser Gnade erfahren.

Diejenigen nun, die für andere ein Werkzeug der Gnade sein wollen, müssen einen *großen Eifer* besitzen (XII, 308), um bereit zu sein die frohe Botschaft überall hin zu tragen (XI, 291). Dabei ist ein tugendhaftes Leben viel wirksamer als Argumente (VIII, 526). Besonders empfiehlt Vinzenz aus eigener Erfahrung die Sanftmut, die Demut und die Geduld (I, 66; XI, 66). Immer gilt es auch **einfach**

vorzugehen. In Marchais z.B. versuchte Vinzenz einem Calvinisten mit Güte und Wohlwollen auf dessen Einwände gegen die katholische Kirche zu antworten, überzeugen konnte er ihn erst ein Jahr später, einfach indem dieser von sich aus bei einer mehrtägigen Glaubensverkündigung in einem einfachen benachbarten Dorf teilnahm (XI, 34f). Die **Sanftmut** gewinnt die Herzen (vgl. Mt 5,4) und ist notwendig, um die unwissenden Landleute unterweisen zu können (XII, 305). Bei jeder vinzentinischen Glaubensmission gab es Katechismusstunden für Erwachsene und Kinder, auf die großer Wert gelegt wurde, ging es doch um die Vermittlung der zum Heil nötigen Glaubensgeheimnisse. In St. Lazare führte Vinzenz praktische Übungen ein, um die Qualität des Unterrichtes, der dialogisch aufgebaut war, zu heben (VII, 81; XII, 289).

Vinzenz und seine Mitbrüder übten sich auch für theologische Streitgespräche. Spezialisten wurden in St. Lazare eingeladen. Vinzenz schreibt einem Mitbruder: *Wir haben hier einige Konferenzen darüber gehalten, wie man am besten die kontroversen Wahrheiten darlegen könne*. (I, 429)

Vinzenz muss immer wieder seine Mitbrüder bremsen, er vertraute weniger auf die Kraft der Auseinandersetzung als auf die **klare Darlegung der Wahrheiten** (I, 469; VIII, 526) Auch wenn er in Einzelfällen andere für ihre kämpferischen Methoden im Umgang mit Häretikern loben konnte (XII, 295), für ihn war klar, dass Streitgespräche die Herzen eher verschließen, Milde und Freundlichkeit sie aber öffnen (XI, 65-66). *Jesus selbst musste jenen, die er zum Glauben an ihn führen wollte, mit seiner Liebe entgegenkommen*. (I, 295)

Das II. Vatikanum drückt aus, was Vinzenz im Herzen trug: Das Heilmittel gegen den Atheismus kann nur von einer situationsgerechten Darlegung der Lehre und vom integren Leben der Kirche und ihrer Glieder erwartet werden (GS 21). *Thomas Halik*, ein bekannter Autor unserer Tage sieht in seinem preisgekrönten Buch „Geduld mit Gott“ *oftmals große Ähnlichkeiten zwischen jenen, die glauben und den anderen, denen diese Gnade nicht gegeben ist*. Gläubige sind für ihn jene, die in allen, gerade den schweren, noch nicht beantworteten Fragen ihres Lebens, **Geduld mit Gott** haben.

Jedes Ende trägt einen neuen Anfang in sich

Als Christen glauben wir, dass das Ende unseres weltlichen Lebens nicht das endgültige Ende bedeutet, sondern der Anfang unseres endgültigen Lebens ist. Auch unser weltliches Leben kennt viele neue Anfänge und Vieles, das zu Ende geht, und so ist es auch im Schulleben. Gleich nach dem letzten Schultag mit der Zeugnisverteilung beginnt schon das nächste Schuljahr. Ganz besonders traf das für den heurigen Schulschluss zu.

Bereits in der Woche nach dem Schulschluss begann das Prozedere der **Einschreibung der neuen Schülerinnen und Schüler**. Dieses kann erst starten, nachdem die Liste der sogenannten YEP-Punkte der Absolvent/inn/en der achten Schulstufe veröffentlicht wurde, und erfolgt in drei Runden. (Was YEP-Punkte sind, werde ich später erklären.) Jede Runde beginnt mit der Voreinschreibung, die seit dem vergangenen Schuljahr über das Internet erfolgt, nachdem im Jahr davor für 100 freie Plätze in der ersten Runde mehr als 1200 Voranmeldungen händisch erledigt werden mussten.

Die Voreinschreibungen werden nach dem Anmeldeschluss um 15.00 Uhr ihren YEP-Punkten entsprechend gereiht und kontrolliert. Hat jemand weniger als 490 (Diese Zahl wird von der Schule festgelegt und vorher bekanntgegeben.) von 500 möglichen YEP-Punkten, wird sie/er von der Liste gestrichen. Dann wird die Liste abhängig von der Anzahl der freien Plätze in zwei Listen geteilt, die auf der Homepage der Schule bekanntgegeben werden. Wer auf der ersten Liste steht, kann am nächsten Tag bis 13.00 Uhr in unserer Schule eingeschrieben werden. Da Eltern ihre Kinder aber an verschiedenen Schulen voranmelden, bleibt in der ersten Runde bis 13.00 Uhr ungefähr die Hälfte der Plätze offen. Nun kommt die zweite Liste, die sogenannte Ersatzliste (Schüler/innen sind dabei nach Punkteanzahl absteigend geordnet) ins Spiel. Um 13.00 Uhr verkündet unser türkischer Subdirektor den vor dem Schuleingang auf der Kart Çınar Sokak Wartenden (siehe Foto) die Anzahl der noch zu vergebenden Plätze und liest laut den ersten Namen auf der Liste vor. Meldet sich jemand, wird er meist von Applaus begleitet, in die Schule eingelassen und kann die Einschreibung vornehmen, meldet sich niemand, wird der nächste Name vor-

gelesen. Das geht solange bis alle freien Plätze vergeben sind.

Warum gibt es dann aber eine zweite und eine dritte Einschreiberunde? Von den in der ersten Runde Eingeschriebenen zieht ungefähr ein Drittel die Anmeldung wieder zurück, da sie/er in einer vermeintlich besseren Schule als der Unseren einen Platz gefunden hat. Allerdings ist diese Abmeldung mit nicht unerheblichen Kosten verbunden, da – wie vom Gesetzgeber vorgesehen – 10 % des zu bezahlenden Schulgelds von der Schule bei einer Abmeldung nicht rückerstattet werden. Nach der zweiten Runde gab es heuer noch fast 20 freie Plätze, die aber in der dritten Runde am Folgetag aus der langen Warteliste aufgefüllt wurden. Eine große Anzahl allerdings wartete vergeblich und nahm das zuletzt traurig zur Kenntnis. Damit sind wir, was unsere Schülerinnen und Schüler betrifft, für das nächste Schuljahr vorbereitet.



Zurück zu den YEP-Punkten, die bei der Schüleraufnahme eine entscheidende Rolle spielen:

Diese werden auf Grund der Ergebnisse bei zwei Prüfungszyklen in der achten Schulstufe berechnet. Da die YEP-Punkte für die weitere Schullaufbahn von zentraler Bedeutung sind, wird Wert auf größtmögliche Objektivierung gelegt. Jeder Zyklus, einer im ersten und einer im zweiten Semester besteht aus zentral vorgegebenen schriftlichen Arbeiten in den wichtigen Fächern, die auch zentral korrigiert werden. Außerdem müssen die Lehrer/innen, damit ihnen die Möglichkeit genommen wird, ihren eigenen Schüler/inne/n bei den Prüfun-

gen zu helfen, in dieser Woche an eine andere Schule wechseln. Nur die Schulleitungen bleiben an den Schulen, um die Durchführung der Prüfungen zu organisieren und zu kontrollieren. Bei diesen sogenannten TEOG-Prüfungen wird ein Objektivierungsstandard erreicht, von dem die Zentralmatura in Österreich (noch?) weit entfernt ist.

Zu einem neuen Schuljahr in St. Georg gehört neben neuen Schüler/inne/n auch eine besonders in den letzten Jahren größer gewordene Anzahl von **neuen Lehrer/inne/n**, die die Weggehenden, von denen wir uns im letzten Georgsblatt verabschiedet haben, ersetzen sollen. Wir begrüßen in alphabetischer Reihenfolge am St. Georgs-Kolleg:

Franz Ganglbauer für die Fächer **Mathematik** und **Physik**. Geboren in Steyr kommt er über die Zwischenstationen Braunau am Inn und der Deutschen Schule Madrid direkt von der Deutschen Schule New York nach Istanbul.

Okan Kansiz für **Informatik** und **Handelsfächer**. Geboren als Sohn türkischer Immigranten in Hall in Tirol absolvierte er drei Studien, nahm 2012 die österreichische Staatsbürgerschaft an und wechselt als österreichischer Subventionslehrer von der HAK Innsbruck an das St. Georgs-Kolleg Istanbul.

Anita Meisinger für die Fächer **Englisch** und **Französisch**. Sie kommt aus Wieselburg, hat ihr Probejahr in Wien absolviert und war die letzten zwei Jahre, um auch diese Sparte kennenzulernen, als Hortpädagogin in Wien tätig.

Herbert Neururer für **Deutsch** zieht es aus Kufstein fort nach Istanbul. Zunächst Hauptschullehrer hat er das Lehramt für das Gymnasium nachgemacht und war an der Pädagogischen Hochschule in Tirol tätig. Nun nutzt er die sich bietende Gelegenheit nach Istanbul zu kommen. Mit auf die Reise nimmt er seinen vierjährigen Simon, der den deutschen Kindergarten besuchen wird.

Liselotte Pope-Hoffmann für **Englisch** und **Französisch**. Von Oberwart aus hat sie schrittweise die Welt erobert. Als Lektorin war sie bald nach dem Studium mehrere Jahre in Großbritannien tätig. Nach drei Jahren an den Schulen des BFI in Wien zog es sie nach Nairobi, wo sie fünf Jahre lang das Goethe-Institut leitete. Die letzten Jahre war sie wieder in Wien zum Teil in der Schule, zum Teil an der Universität tätig. Auf der Suche nach neuen Herausforderungen kommen sie und ihr Mann Giles Pope nach Istanbul.

Klemens Wernisch für **Biologie**, **Psychologie** und **Philosophie**. Er stammt aus Spittal/Drau in Kärnten und hat in Salzburg und Wien studiert. Nach seinem Eintritt in den Schuldienst hat er schon von 2011 bis 2013 in Guatemala im österreichischen Auslandsschulwesen Luft geschnuppert. Er bringt aus Wien kommend auch seine Frau Maria mit, die an der Universität Wien als Biologin tätig war und sich karenzieren ließ.

Wir wünschen unseren „Neuen“ einen erfolgreichen Start und ein gutes Ankommen in ihrer neuen Heimat Istanbul.

Paul Steiner

Abschied von der evangelischen Diakonin Gudrun Keller-Fahlbusch



Gudrun Keller-Fahlbusch beim ökumenischen Gottesdienst in Tarabya Juni 2016 (2. v. li.)

In diesem Sommer mussten wir uns auch von der evangelischen Diakonin verabschieden, die nach drei intensiven Jahren der ökumenischen Zusammenarbeit nach Deutschland zurückkehrt.

Als Verantwortliche für die ökumenische Initiative Sozialarbeit der beiden deutschen Pfarren war sie mit uns im Rahmen der Begleitung der Istanbul Frauen in sehr engem Kontakt. Wir schätzten ihr Verantwortungsbewusstsein und ihre unkomplizierte Zusammenarbeit aber auch in vielen anderen Bereichen, z. B. Vorbereitung und Gestaltung von ökumenischen (Familien-) Gottesdiensten, Weltgebetstag, Seelsorgeteam ... und wünschen ihr zur nun beginnenden Pension Gottes Segen.

Ihre Nachfolgerin wird voraussichtlich im Laufe des Septembers mit ihrer Tätigkeit beginnen.

Deutsche Provinz der Salesianer übernimmt Niederlassung in Istanbul

Die Deutsche Provinz der Salesianer Don Boscos übernimmt ab 1. Sept. 2016 die Zuständigkeit für die einzige Niederlassung des Ordens in der Türkei in Istanbul. Einen entsprechenden Beschluss fasste der Generalobere Don Angel Fernandez Artime mit seinem Rat in Rom, nachdem das Provinzkapitel der deutschen Provinz die Anfrage mit großer Mehrheit befürwortet hat. Vorausgegangen war die an sie herangetretene Bitte am Beginn des Jahres und darauffolgend eingehenden Beratungen sowie ein Besuch einer deutschen Delegation in Istanbul. Die Gemeinschaft *Sankt Bartholomäus* (St. Esprit) werde von der Provinz *Mittlerer Orient* in die Deutsche eingegliedert.



Hausgemeinschaft der Salesianer in Istanbul

Angesichts der politischen Lage im Nahen Osten befindet sich die Salesianerprovinz Mittlerer Orient mit Sitz des Provinzials in Bethlehem und Niederlassungen in Syrien, dem Libanon, Israel, Palästina, dem Iran, Ägypten und der Türkei in einer schwierigen Situation und unter dem Druck, ihre pädagogische und pastorale Arbeit auf die Gebiete mit arabischer Sprache begrenzen zu müssen. Im Geist Don Boscos möchten wir als Deutsche Provinz mit der Aufnahme der dortigen Niederlassung in unsere Provinz unsere familiäre Solidarität mit der Gesamtkongregation ausdrücken. Wir sind bereit, verstärkt internationale Verantwortung zu übernehmen und werden die Arbeit in Istanbul mit unseren Möglichkeiten unterstützen, erklärte P. Josef Grüner SDB, Provinzial der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos. Das Bonner Hilfswerk der Salesianer Don Boscos, die Don-Bosco-Mission, pflegt schon seit Jahren gute Beziehungen zu der Einrichtung hier in Istanbul und leistet finanzielle Hilfe für die Arbeit mit Flüchtlingen vor Ort.

In Istanbul sind derzeit fünf Brüder und 85 angestellte Mitarbeiter an zwei Standorten aktiv:

- an der Kathedrale „St. Esprit“ in Harbiye, wo die Seelsorge den Salesianern Don Boscos 1989 übertragen wurde; dort befindet sich ein Jugendzentrum, eine Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge und eine Schule für irakische und syrische Kinder und Jugendliche;
- im Stadtteil Bomonti, einer multikulturellen Gegend, in der Christen, Juden und Muslime zusammenleben; die Arbeit hier konzentriert sich in erster Linie auf die von einem Verein getragene EVRIM Schule mit gutem Ruf, in der mehr als 400 Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden, sowie auf die Seelsorge an der Lourdes-Kirche, wo Gottesdienste in türkischer und in anderen Sprachen stattfinden.



Don Jacky Doyen SDB, Vertreter des Schulerhalters, mit Schülern der EVRIM Schule

Papst Franziskus hatte den Einsatz des Ordens 2014 bei seinem Istanbul-Besuch gewürdigt und war spontan 100 hier betreuten Kindern begegnet.

Die Salesianer Don Boscos (SDB) zählen nach eigenen Angaben mit rund 15.300 Mitgliedern in 132 Ländern zu den größten Männerorden der katholischen Kirche. Zur Deutschen Provinz gehören rund 260 Ordensmitglieder an mehr als 30 Standorten in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz. Dazu kommen etwa 2.000 Angestellte.

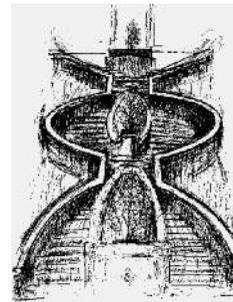
*vgl. Presseinformation vom 29.06.2016
www.donbosco.de/Aktuelles*

August 2016

- Di 02.08. 14.00 Uhr Frauentreff (Moda Teegarten)
- So 07.08. **19. So. im Jahreskreis** (Lk 12,32-48)
10.00 Uhr Gottesdienst
- So 14.08. **20. So. im Jahreskreis** (Lk 12,49-53)
10.00 Uhr Gottesdienst
- Mo 15.08. **Mariä Aufnahme in den Himmel**
09.00 Uhr **Festgottesdienst**
mit Traubenweihe in der **Kapelle des Schwesternhauses in Burgaz**
- Di 16.08. 13.00 Uhr Treffpunkt St. Paul
- So 21.08. **21. So. im Jahreskreis** (Lk 13,22-30)
10.00 Uhr Gottesdienst
- So 28.08. **22. So. im Jahreskreis** (Lk 14,1.7-14)
10.00 Uhr Gottesdienst

September 2016

- So 04.09. **23. So. im Jahreskreis** (Lk 14,25-33)
10.00 Uhr Gottesdienst
- Di 06.09. 14.00 Uhr Frauentreff (Moda Teegarten)
- So 11.09. **24. So. im Jahreskreis** (Lk 15,1-32)
10.00 Uhr Gottesdienst
- So 18.09. **25. So. im Jahreskreis** (Lk 16,1-33)
10.00 Uhr Gottesdienst
- Di 20.09. 13.00 Uhr Treffpunkt St. Paul
19.15 Uhr Bibelabend zum Thema:
Sintflut und Arche (Gen 7)
- Do. 22.09. 19.15 Uhr Beginn des **St. Georgs-Chors**
nach der Sommerpause. (s. S. 14)
- So 25.09. **11.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst**
in **Burgaz** (weitere Info: siehe unten)
Kein Gottesdienst in St. Georg

**Sankt
Georgs-
Gemeinde**

Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr>

Sommertagesdienste auf Burgaz

In **Burgaz** wird im **Juli und August** an jedem **Sonntag um 9.00 Uhr** in der Kapelle der Schwestern Gottesdienst gefeiert.

Vorschau Oktober 2016

- So 02.10. **Fest des heiligen Vinzenz von Paul**
10.00 Uhr **Festgottesdienst** mit der
vinzentinischen Familie in Istanbul
und dem St. Georgs-Chor.
- Di 04.10. 14.00 Uhr Frauentreff in Moda
- So 09.10. **Begrüßungsfest** der drei deutsch-
sprachigen Gemeinden in der Kreuzkirche
10.30 Uhr **Ökumenischer Gottesdienst**
zum Erntedank mit Vorstellung der
Gemeindeverantwortlichen,
anschließend Programm im Pfarrgarten
(Infostände deutschsprachiger Institutionen,
Buffet und Getränke, Kinderprogramm ...)
Kein Gottesdienst in St. Georg

Die drei deutschsprachigen christlichen Gemeinden laden herzlich ein zum
Ökumenischen Gottesdienst auf der Insel Burgaz (Haus der Lazaristen)
Sonntag, 25. September, 11.00 Uhr

Wie in den vergangenen Jahren stellt die St. Georgs-Gemeinde Bier, Cola, Orangensaft und Wasser sowie Kaffee zur Verfügung. Das Essen für das Picknick (auch Geschirr/Besteck) sollte selber mitgebracht werden.

ACHTUNG: Aufgrund von Bauarbeiten in Kabataş fährt das **Schiff von Eminönü ab!**
Abfahrt Eminönü: 8.30 / 9.30 Uhr Abfahrt: Kadıköy: 8.50 / 9.50 Uhr
Ankunft Burgaz: 9.35 / 10.35 Uhr.

Unser österreichisches Konto für Spenden hat sich geändert und lautet auf:
Kongregation der Mission des Heiligen Vinzenz von Paul, Gemeinde (Steiermärkische Bank und Sparkassen AG)
IBAN: AT14 2081 5000 4082 5341, BIC: STSPAT2GXXX

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 22

Tel. (0212) 219 11 91, Fax (0212) 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; <http://www.stpaul.de>

August-September 2016

So 28.08. 10.30 h Heilige Messe in St. Paul (22. Sonntag im Jahreskreis)

So 04.09. 10.30 h Heilige Messe in St. Paul (23. Sonntag im Jahreskreis)

In allen drei Gemeinden gemeinsam gefeierte Gottesdienste und Veranstaltungen

kein Gottesdienst in den anderen beiden deutschsprachigen Gemeinden

Di 02.08. 14.00 h Frauentreff im Teegarten in Moda

Di 16.08. 13.00 h Treffpunkt St. Paul

Di 06.09. 14.00 Uhr Frauentreff im Teegarten in Moda

Di 20.09. 13.00 Uhr Treffpunkt St. Paul

19.00 Uhr Bibelabend zum Thema Sintflut und Arche (Gen 7) in St. Georg: Wir lesen den Text, tauschen uns aus und bedenken die Aktualität heute. Immer wieder wollen wir auch jüdische und islamische Sichtweisen mit einfließen lassen. (Dauer: 90 min)

So 25.09. 11.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in Burgaz (weitere Info: s. S. 13)

Vorschau: So 09.10., 10.30 Uhr **Begrüßungsfest** der drei deutschsprachigen Gemeinden in der Kreuzkirche (s. S. 13)

Beginn der Gruppen im Herbst

Do 22.09. 19.15 Uhr bis 21.00 Uhr Beginn der wöchentlichen Proben für den St. Georgs-Chor.
Alle Interessierte sind herzlich eingeladen.

Nähere Informationen: Cita Kamleitner (Chorleiterin): ciafl@hotmail.com

Mo 03.10. ab 10.00 Uhr Start der Backgruppe in St. Georg

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 30

Tel. (0212) 250 30 40, E-Mail: deuki@gmx.net; <http://www.evkituerkei.org>

August-September 2016

So 07.08. 10.30 h Gottesdienst in der Evang. Kreuzkirche (11. Sonntag nach Trinitatis)

So 21.08. 10.30 h Gottesdienst in der Evang. Kreuzkirche (13. Sonntag nach Trinitatis)

So 28.08. 10.30 h Gottesdienst in der Evang. Kreuzkirche (14. Sonntag nach Trinitatis)

So 04.09. 10.30 h Gottesdienst in der Evang. Kreuzkirche (15. Sonntag nach Trinitatis)

So 11.09. 10.30 h Gottesdienst in der Evang. Kreuzkirche (16. Sonntag nach Trinitatis)

So 18.09. 10.30 h Gottesdienst in der Evang. Kreuzkirche (17. Sonntag nach Trinitatis)



Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
 Homepage: www.bmeia.gv.at/tr/kultur/istanbul

Das Fest Maria Magdalena wird im liturgischen Kalender wieder aufgewertet

Der Gedenktag wird in der römisch-katholischen Kirche zukünftig als „Fest“ eingestuft. Dies sei ein Wunsch des Papstes und entspreche zudem dem *aktuellen kirchlichen Kontext, der nach einer tieferen Reflexion über die Würde der Frau* verlange, so der Sekretär der Gottesdienstkongregation, Erzbischof Arthur Roche, im „Osservatore Romano“. *Sie ist Zeugin des auferstandenen Christus und verkündet die Botschaft von der Auferstehung des Herrn, wie die übrigen Apostel. Darum ist es richtig, dass die liturgische Feier dieser Frau denselben Grad eines Festes erhält wie die Feiern der Apostel im Römischen Generalkalender.*

Laut Bibel gehörte Maria Magdalena neben den Jüngern zum engeren Kreis um Jesus. Ihr Beinamen „Magdalena“ soll von ihrem Heimatort „Magdala“ abgeleitet worden sein. Gemäß den Evangelien wohnte sie der Kreuzigung Jesus und seiner Kreuzabnahme bei und blieb nach seiner Grablegung weinend am Grab, später fand sie das Grab leer vor und begegnete dem auferstandenen Jesus. Oft wird sie auch mit der namenlosen Sünderin, die Jesus die Füße gesalbt hat, gleichgesetzt.

Theologe: Kaiserin Maria Theresia „degradierte“ Maria Magdalena

Dies bedeute lediglich, dass *damit nur in etwa die alte Ordnung wieder hergestellt* worden sei. Darauf hat der habilitierte Linzer Theologe und

Gründer der „Initiative Christlicher Orient“ (ICO), Hans Hollerweger, gegenüber „Kathpress“ hingewiesen. Maria Magdalena sei nämlich bereits bis 1754 den Aposteln und einigen weiteren Heiligen gleichgestellt gewesen, ihr Fest am 22. Juli als gebotener Feiertag mit Kirchenbesuch und verbotener Arbeit gefeiert worden. Aber, so Hollerweger: *Eine Frau hat ihr diesen Rang streitig gemacht: die Kaiserin Maria Theresia.*

Mit ihrer Verordnung vom 21. Jänner 1754 bestimmte die Habsburger-Monarchin laut dem Theologen 24 gebotene Feiertage zu *Halbfeiertagen*, an denen man zwar die Messe besuchen musste, aber arbeiten sollte. Die Auswahl habe der Wiener Erzbischof Johann Joseph von Trautson festgelegt, und Papst Benedikt XIV. (1740-1758) zugestimmt. *Dadurch wollte man die Verehrung der Heiligen nicht schmälern, aber dem ‚verderblichen Müßiggang‘ entgegenwirken und der Armut des Volkes abhelfen*, erklärte Hollerweger, der als Liturgiewissenschaftler ein Spezialist für die Reform des Gottesdienstes im Josephinismus ist. Doch der erhoffte Erfolg sei ausgeblieben, weil durch die Verpflichtung zur Messe der Feiertagscharakter faktisch doch beibehalten wurde.

Dies führte zu weiteren Verhandlungen der Hofkanzlei im Jahre 1770. Deren Hauptsorge galt dabei dem wirtschaftlichen Erfolg, den man sich durch die Reduzierung der Feiertage erwartete. Nach Verhandlungen mit dem Papst wurde an den abgeschafften Feiertagen die Verpflichtung zur Messe gestrichen, aber Oster- und Pfingstmontag, sowie Stefanitag blieben Feiertage, wies Hollerweger hin. Der Festtag des heiligen Josef wurde entgegen dem Wunsch der Kaiserin aber gestrichen, so dass letztendlich 22 Feiertage wegfielen.

Juni/Juli 2016 (KAP)

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi

İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel

Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sokak 2, TR-34420 Karaköy/İstanbul

Tel: 0212 313 49 70 / Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK: Papirüs basım

BASKI: Yeditepe Ofset Yay. Rek. ve Ambalaj San. Tic. Ltd. Şti.

Litros Yolu 2. Mat. Sit. C Blok BC 2

TOPKAPI – İST. Tel: 0212 544 27 01

Die Herausgabe des
St. Georgs-Blattes
wird unterstützt
durch:



EUROPA
INTEGRATION
ÄUSSERES
BUNDESMINISTERIUM
REPUBLIK ÖSTERREICH



INTERESSANTES AUS DER STADTGESCHICHTE ISTANBULS

ERWEITERUNG DES TOPKAPI-PALASTES

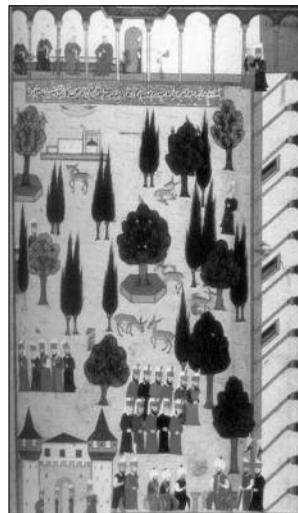
In der Regierungszeit Süleyman des Prächtigen (1520-1566, im Türkischen **Kanuni**, der Gesetzgeber) wurde 1528 ein neuer **Divan-ı Hümayun** (Raum des Reichsrats) und ein **Arzodası** (Audienzraum) gebaut. **Ahmet III.** (1703-1730) ließ im Hof des Enderun eine Bibliothek erbauen.

In der Regierungszeit Murad IV. (1623-1640) wurden in den Hofgärten **Revan Köşkü** (Gartenpavillon) und **Bağdat Köşkü** gebaut. Es folgten **Sünnet Odası** aus der Regierungszeit İbrahim (1640-1648) und im 18. Jahrhundert **Sofa Köşkü**. Den letzten Pavillon ließ Abdülmecid (1839-1861) erbauen: **Mecidiye Köşkü**. Ein weiterer Pavillon (1643) liegt am Ufer: **Sepetçiler Kasrı**.

Einige Pavillone, wie ein Pavillon aus der Regierungszeit Bayezid II. (1481-1512), **Mermer Köşk** aus der Regierungszeit Yavuz Sultan Selim (1512-1520), **Yalı Köşkü** und **İncili Köşk** aus der Regierungszeit Murad III. (1574-1595) haben leider nicht überlebt.



Ummauerung des Palasts



Birun (Außenhof)

DER HAREM

Hürrem Sultan (Roxelane) war die erste Frau, die mit ihren Kindern und Bediensteten im Topkapı wohnte (ab 1534).

Der Harem wurde erst in der Regierungszeit **Murad III.** (1574-1595) gebaut. Er war der erste Sultan, der mit seinen Bediensteten, Frauen, (überlebenden) 21 Söhnen und 29 Töchtern im Harem lebte. **Hasoda** (Schlafzimmer des Sultans), **Hünkar Sofası** (Wohnraum des Sultans), **Hamam des Sultans**, **Valide Sultan Dairesi** (Räume der Mutter des Sultans), **Hamam der Valide Sultan** und ein Hof (**Valide Sultan Taşlığı**) sind Planungen des Architekten Sinan.

Die erste Frau, die als Valide Sultan im Topkapı Palast wohnte, war die Mutter Murad III.: **Nurbanu Sultan**. Kadınefendiler, die Mütter von Sultanskindern, hatten im Vergleich dazu im Harem eine unbedeutende Position.

Weitere Schlaf-, Gebetsräume, Hamam und Höfe für die Bediensteten waren:

Zülüflü Baltacılar Koğuşu (Schlafraum), Mescidi (Gebetsraum), Hamamı ve Taşlığı (Hof)

Haremağaları Koğuşu, Mescidi, Hamamı ve Taşlığı

Cariyeler Koğuşu, Mescidi, Hamamı ve Taşlığı

1608 ließ Ahmed I. im Harem einen **Leseraum** und 1708 Ahmed III. einen weiteren erbauen. Der letzte wird wegen seiner Bemalung **Yemiş Odası** (Früchteraum) genannt.

1666 entstehen zwei Räume für die Kronprinzen: **Şehzadegan Daireleri**. 1754 ließ Osman III. einen **Kaiserlichen Hof**, 1779 Abdülhamid I. und 1790 Selim III. **neue Schlafzimmer** erbauen. Am Ende glich der Harem einem Labyrinth.

Dr. Meryem Fındıkgil

Nächster Monat:

Topkapı Palast als Museum und Bautätigkeiten des Bayezid II.